

Kurzdokumentation zum Fachtag

**„Emotionale Verwahrlosung von Kindern und
Jugendlichen –
ein systemisches Problem?!“**

im Leipziger Neuen Rathaus am 29. Januar 2016

Sehr geehrte Damen und Herren,

am 29. Januar 2016 fand in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung der Fachtag „Emotionale Verwahrlosung von Kindern und Jugendlichen – ein systemisches Problem?!“ im Leipziger Neuen Rathaus statt.

Cirka 250 Mitarbeiter/-innen aus den Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe, aus Schulen, Kitas und Horten fanden sich bereits zum achten Mal zusammen, um gemeinsam darüber zu diskutieren, welche Konzepte und Strategien es braucht, um Kindern und Jugendlichen ein Aufwachsen in seelischer Gesundheit zu gewährleisten.

Dass diese Maxime in akuter Gefahr ist, belegen diverse lokale und überregionale Studien, in denen eine stete Erhöhung von psychischen Erkrankungen und Auffälligkeiten bereits in frühen Kindheitsjahren nachgewiesen wird.

Lehrer/-innen, Erzieher/-innen und Sozialarbeiter/-innen beschreiben in beeindruckender Weise, dass die derzeitigen Rahmenbedingungen unserer Systeme immer weniger geeignet sind, auf diese Entwicklung zu reagieren: Einem entscheidendem Mehraufwand an Zeit, Aufmerksamkeit und Struktur für diese Kinder und deren Familien stehen ungenügende personelle und räumliche Ressourcen, aber auch starre und unzeitgemäße Konzepte gegenüber.

Die notwendigen Veränderungen können wir jedoch nur gemeinsam mit Ihnen auf den Weg bringen.

Die Fachtagung wäre ein guter Ausgangspunkt für diese gemeinsame Arbeit gewesen – leider ist es uns (mangels Anwesenheit) nicht gelungen, mit Partnern aus der Politik ins Gespräch zu kommen.

Wir übersenden Ihnen daher in schriftlicher Form eine kurze Zusammenfassung unseres Fachtages – verbunden mit der Hoffnung, Sie perspektivisch für einen gemeinsamen Arbeitsprozess zu gewinnen.

Wir würden uns sehr über ein positives Signal Ihrerseits freuen.

Mit freundlichen Grüßen

Berit Lahm
Fachreferentin
Zentrum für demokratische Bildung

Katrin Zschuckelt
Träger mit Managementfunktion
Planungsraum Grünau

Alexander Jäger
Koordinator Jugend u. Bildung
Planungsraum Grünau

Sie finden in dieser Kurzdokumentation die Zusammenfassungen

- unserer Studie im Grünauer Ortsteil Nord
- der Vorstellung einer Berliner Gemeinschaftsschule als innovative Lösung
- der Ergebnisse unserer Thementische

Eine empirische Untersuchung zur Entwicklung von psychischen Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen in Leipzig Grünau-Nord und deren Auswirkungen auf die (sozial)pädagogische Arbeit in den Systemen (Schulen, Horte, Kindertageseinrichtungen, Jugend- und Schulsozialarbeit)

Forschungsgruppe:

Kathrin Boy, Andrea Jakubasch, Belinda Kullrich, Sabina Tomczyk (Studierende des Masterstudienganges Soziale Arbeit an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig)

Zielgruppe

Den einrichtungsbezogenen Fragebogen erhielten Fachkräfte verschiedener Bildungs- und Jugendeinrichtungen im Ortsteil Grünau-Nord.

- Erzieher/-innen der Kindertages- und Horteinrichtungen
- Lehrer/-innen der verschiedenen Schulformen
- Sozialarbeiter/-innen/Sozialpädagogen/-innen der offenen Jugend- und Schulsozialarbeit

Hypothesen

1. Bei Kindern und Jugendlichen ist eine Zunahme differenter verhaltens- und psychischer Auffälligkeiten beobachtbar.
2. Durch die Zunahme der psychischen Auffälligkeiten ist die Realisierung des Bildungsauftrages in den Jugend- und Bildungssystemen gefährdet.
3. Fachkräfte verfügen über Gestaltungsvorstellungen, welche dieser Entwicklung entgegenwirken könnten.

Ergebnisse:

Hypothese 1

- Über die Hälfte der befragten Mitarbeiter/-innen schätzen eine zunehmende Häufigkeit von Verhaltensauffälligkeiten in den letzten drei Jahren ein (Schule 58%, Kita 86 %, Hort 75 % und Soziale Arbeit 83 %).
- Zu den am häufigsten beobachteten Verhaltensauffälligkeiten gehören Sprunghaftigkeit/Konzentrationsmangel (Jungen 18 %, Mädchen 11%), Nichteinhaltung von Regeln (Jungen 16 %, Mädchen 8 %), Entwicklungsdefizite (Jungen 7 %, Mädchen 5 %) sowie Kontrollverlust (Jungen 7 %, Mädchen 3 %).
- Zu den am häufigsten genannten medizinischen Diagnosen zählen LRS (Jungen 5 %, Mädchen 1,5 %) und AD(H)S (Jungen 4 %, Mädchen 0,5 %).

Hypothese 2

- 77 % der befragten Lehrer/-innen äußern, dass die Zunahme psychischer Auffälligkeiten das Unterrichtsgeschehen beeinflusst.
- Über 50 % der Kita-Mitarbeiter/-innen stellen einen Einfluss auf die Realisierung des Bildungsauftrages in der Kita fest (85 % bei Beschäftigungsangeboten, 71 % bei der Schlafsituation, 57 % bei der Einnahme von Mahlzeiten und Tagesausflügen).

Hypothese 3

- Die Fachkräfte verfügen nur teilweise über Gestaltungsvorstellungen. Die Ideen gehen dabei in folgende Richtungen:
 - Anpassung der räumlichen Gegebenheiten
 - Verbesserung der personellen Ausstattung bzgl. Qualität und Quantität
 - Verbesserung des Lehrer-Schüler-Verhältnisses
 - Netzworkebildung
 - innovative Lehrplangestaltung
 - Nutzung alternativpädagogischer Ansätze

Weitere Ergebnisse:

- Die Fachkräfte begegnen der Zunahme von psychischen Auffälligkeiten zum Teil mit Unzufriedenheit (Schule 91 %, Kita 67 %, Hort 25 % und Soziale Arbeit 20 %), aber auch mit Resignation/Hilflosigkeit (Schule 33 %, Kita 50 % und Soziale Arbeit 60 %) und der Verschlechterung des psychischen Allgemeinzustandes (Schule 46 %, Kita 33 % und Soziale Arbeit 20 %).
- Die Fachkräfte greifen aufgrund der Zunahme von psychischen Auffälligkeiten häufiger zu Sanktionen (Schule 42 %, Kita 14 %, Hort 75 % und Soziale Arbeit 67 %).
- Wirkungsvolle Methoden stellen aus Sicht der Fachkräfte die Kontaktaufnahme mit dem Schulsozialarbeiter (62 %), alternative Unterrichtsformen/Lernumgebung (50 %), Kooperationen mit anderen Einrichtungen im Umfeld (50 %), Streitschlichterausbildung (29 %) und Antiaggressionstraining (24 %) dar. Für diese Methoden sprechen sich, je nach Verfügbarkeit in der jeweiligen Einrichtung, mehr oder weniger Fachkräfte aus.

Offengebliebene Fragestellungen aus der Studie

- Die Unzufriedenheit der Fachkräfte ist groß - Wo bleiben konkrete Lösungsvorschläge über die üblichen Forderungen (Geld, Zeit, Personal) hinaus?
- Fachkräfte beobachten viele psychische- und Verhaltensauffälligkeiten – Warum sind medizinisch gesicherte Diagnosen nur in den wenigsten Fällen bekannt?
- Der Wunsch der Professionellen nach Veränderung ist groß – Warum fiel die Beteiligung an der Untersuchung so gering aus?

Das System Schule öffnet sich dem Sozialraum. Wie gelingt das?

Nuri Alexander Kiefer, Schulleiter der Gemeinschaftsschule Campus Hannah Höch (Berlin-Reinickendorf)

Silke Volckmann, Schulsozialarbeiterin

Umfeldbedingungen

Unsere Gemeinschaftsschule liegt im Märkischen Viertel (MV), das mit rund 40.000 Einwohnern (rd. 11.700 pro km²) als Großwohnsiedlung und sozialer Brennpunkt gilt. Die Schüler/-innen zeigen in nicht unerheblichen Maße Konzentrationsschwierigkeiten, Übermüdung auf Grund von unkontrolliertem Medienkonsum, Kopf- und Bauchschmerzen sowie Übelkeit und Nervosität. Es kommt zu autoaggressiven Verhalten, einer niedrigen Schwelle zur Gewaltbereitschaft und Schuldistanz. Es treten weiterhin ein Hang zu Gangbildung – damit einhergehend Erpressung, sexuelle Übergriffe und Diebstahl, Mobbing/Cybermobbing sowie Bedrohung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen auf. Bei den Eltern dieser Kinder stellen wir häufig Überforderung und Desinteresse an schulischen Belangen sowie eine fehlende Reflexionsfähigkeit auf das Verhalten des Kindes fest.

Öffnung zum Sozialraum

Aus den genannten Gründen hat unsere Schule schon seit längerer Zeit damit begonnen, sich dem Sozialraum zu öffnen, um die Kinder und Jugendlichen besser unterstützen zu können. Die Vernetzung in den Sozialraum beginnt mit niedrigschwelligen Angeboten für Eltern und Schüler/-innen, z. B. mit Begleitung zu Ämtern und Notdiensten bis hin zu schulübergreifenden Runden im Kiez, die im Zusammenspiel mit drei Schulsozialarbeiter/-innen umgesetzt werden.

Hier einige Beispiele:

- Elterncafés, Elternsprechstunden (mit Lehrer/-innen, Schulsozialarbeiter/-innen, Erzieher/-innen)
- Eltern begleiten ihr Kind in die Schule – bei Bedarf auch in den Unterricht
- Präsenztag der Schulpsychologie: Schüler/-innen mit extrem herausforderndem Verhalten werden der Schulpsychologie vorgestellt, die dann bei Bedarf weitere unterstützende Maßnahmen einleitet/vorschlägt.
- Schulhilfekonferenz mit Beteiligung von Jugendamt, Schulpsychologie und bei Bedarf Schulaufsicht
- Polizeisprechstunde in der Schule, Täter – Opfer Ausgleich
- Hausbesuche
- Vernetzungen im Kiez: JHA (Jugendhilfeausschuss), AG 78 (Treffen und Austausch mit allen Jugendeinrichtungen in Reinickendorf), Intervision (Treffen aller Schulsozialarbeiter des Bezirks mit Schulpsychologie), Kiezzrunde MV (Treffen der sozialräumlichen Akteure der Bereiche Jugend-Schule-Gesundheit)

Systemgrenzen

Bei dem Willen, einen nachhaltigen Umgang mit emotional vernachlässigten Kindern und Jugendlichen in einem System wie Schule hinzubekommen, stoßen wir an und auf unterschiedliche Grenzen.

Zum einen steht dem Auffangen und Unterstützen bestimmter Jugendlicher der enge Lehrplan gegenüber. Die Lehrer/-innen haben häufig weder Zeit noch sind sie ausreichend ausgebildet für die besonderen und vielschichtig gelagerten Problematiken. Innerschulische Unterstützungssysteme erfordern eine unkonventionelle Ideenentwicklung.

Die dafür notwendigen aber zumeist fehlenden Ressourcen wie Zeit, Personal und Räume stellen dabei unüberwindbare Hindernisse dar. Auch Unterstützungssysteme wie Jugendamt, Schulaufsicht, Schulamt, Familiengericht, Schulpsychologie, Hilfe zur Erziehung etc. stoßen nicht selten an ihre Grenzen. Sei es aus personellen oder finanziellen Gründen oder weil ihre Vorschläge von den Familien nicht angenommen werden oder weil schlicht und ergreifend

niemandem mehr etwas einfällt.

Daher gibt es immer wieder Kinder/Jugendliche, die - gewollt oder ungewollt - aus dem System herausfallen, weil die zur Verfügung stehenden oder angebotenen Hilfsstrukturen nicht ausreichen, nicht greifen oder nicht angenommen werden.

Innovative Ansätze im Bezirk Reinickendorf

Eine zielführende Idee, um „Systemsprenger“ zu vermeiden, ist daher, so früh wie möglich anzusetzen und alle Kompetenzen der Jugendhilfe und Schule zu bündeln und vor Ort temporäre Kleingruppen (Kleinklassen) zu bilden. In diesen erfahren die Schüler/-innen sowohl eine individuelle Lernförderung als auch eine gezielte sozialpädagogische Unterstützung, ohne die Bezüge zu ihrer Klasse/Schule zu verlieren und bevor sich schuldistanziertes Verhalten verfestigt hat.

Eine familientherapeutisch orientierte Elternarbeit trägt zum Gelingen bei. Hierzu gibt es in Reinickendorf bereits einige Modelle an Grundschulen, das längste ist das seit vier Jahren erfolgreich praktizierte Projekt „Gekommen, um zu bleiben“ an der Grundschule am Schäfersee. Es gilt nun, ähnlich erfolgversprechende Modelle an Oberschulen zu entwickeln. Dazu braucht Schule kompetente Partner der Jugendhilfe und ein multiprofessionelles Zusammenwirken auf Augenhöhe.

Weitere Möglichkeiten bietet das für ganz Berlin aufgelegte „Bonusprogramm“ speziell für Schulen mit einer hohen sozialen Belastung. Das entscheidende Kriterium für die Aufnahme einer Schule in das Bonus-Programm ist der Anteil der Schüler/-innen, deren Eltern von der Zuzahlung zu den Lernmitteln befreit sind (Imb-Faktor). Mit den Mitteln (jährlich bis zu 100.000 Euro) können beispielsweise zusätzliche Schulsozialarbeiter/-innen eingestellt bzw. soziale und/oder pädagogische Projekte finanziert werden.

Zusammenfassung der Thementische

Tisch 1: „Sind unsere Institutionen/ Einrichtungen flexibel genug, um kreative Lösungsideen zu entwickeln und/ oder umzusetzen?“

Diskussionseinstieg über die beiden Systeme Jugendhilfe und Schule (aus dem Blickwinkel eines aktuellen Falles)

Beantwortung der These:

ja, aus der Notwendigkeit heraus reagiert z. B. das System Schule mit einem herabgesetzten Lehrplan

nein, z. B. in der Bildungslandschaft fehlt die Flexibilität bei den Übergängen in andere Schulformen (entsprechend dem Bedarf)

nein, z. B. bei einem flexiblen Personaleinsatz in der Jugendhilfe (entsprechend dem jeweiligen Bedarf)

nein, es bedarf Räume für niedrigschwellige Kontaktarbeit zu den Eltern (im geschützten Raum)

Der Grundtenor war, dass unsere Institutionen nicht flexibel genug sind, vor allem das Schulsystem.

Tisch 2: „Brauchen wir neue Konzepte, um den Herausforderungen zu begegnen? Und wenn ja, welche?“

Es gibt gute bestehende Konzepte und Beispiele – diese gilt es zu nutzen (auch über bessere Kommunikation und Vernetzung verschiedener Akteure).

Immer mehr und neue Konzepte rauben Zeit und Energie (versus Kontinuität und Verlässlichkeit).

Das Thema „**Zeit haben**“ war der Gruppe sehr wichtig: Die Fachkräfte brauchen Zeit um Vertrauen und Beziehungen aufzubauen (sowohl zu den Kindern als auch zu den Eltern). Es sollte eine dauerhafte Begleitung mit weniger Brüchen möglich sein.

Haltung der Fachkräfte: Stärke- und Ressourcenorientierung, Perspektivwechsel gilt sowohl für die Kinder/Jugendlichen als auch für die Eltern (Eltern vertrauen, als Experten stärken und in die Pflicht nehmen)

Zusammenfassend:

Das zentrale Problem sind laut Diskussionsteilnehmer/-innen nicht etwa fehlende Konzepte. Was pädagogische Fachkräfte im Kern benötigen, um den Herausforderungen zu begegnen, ist freie Zeit; freie Zeit zum individuellen Beziehungs- & Vertrauensaufbau mit Kindern, Jugendlichen und Eltern.

Tisch 3: „Was sind optimale Rahmenbedingungen für eine gelingende (sozial-)pädagogische Arbeit?“

Ausgehend vom Ist-Zustand wurden ideale Rahmenbedingungen formuliert:

Ist-Zustand

Nicht ausreichende, teilweise unzumutbare Rahmenbedingungen:

- Räumliche/technische Ausstattung
- Schlechterer Personalschlüssel für Kitas in Sachsen als in anderen Ländern (gilt für alle Bereiche)
- Keine Planbarkeit, damit keine Verlässlichkeit und Kontinuität
- Bürokratische Hürden
- Projektorientierung, auch daraus resultierend
- Steigender Verwaltungsaufwand
- Keine Verbindung von Systemen (KITA ... Berufsausbildung)
- Fehlende Lobby für Kinder und Jugendliche, mangelnde Wertschätzung der

- pädagogischen und sozialen Arbeit durch Politik, Gesellschaft und Öffentlichkeit
- Fehlender Druck für Veränderungen im System
- Erfolg wird bemessen an „wirtschaftlicher Verwendbarkeit“ der Klientel
- Mangelnde Psychohygiene der Mitarbeiter/-innen

Ideal-Zustand

Angemessene Wertschätzung der pädagogischen und sozialen Arbeit /Lobby für Kinder und Jugendliche wird erreicht durch

- höhere Planbarkeit und Verlässlichkeit durch langfristige, den steigenden Bedarfen entsprechende Förderung und Finanzierung = Kontinuität
- Ausrichtung der Fachstandards (personelle und räumliche) an der aktuellen demografischen Entwicklung
- Senkung der bürokratischen Hürden und des Verwaltungsaufwandes (freie Gestaltung der Angebote durch Träger und Fachpersonal (Lockerung der Hierarchien)
- Enge Zusammenarbeit der Systeme (Kita ... Ausbildung) = Verknüpfung aller Systeme, die am Kind arbeiten
- Pflicht zur Psychohygiene der Mitarbeiter/-innen aller Einrichtungen, finanziert durchs Amt

Tisch 4: „Vision Bildungslandschaft – eine Lösung?“

„Der Begriff „Bildung“ wird als lebensbegleitender Prozess aufgefasst und beinhaltet neben der formellen schulischen Bildung auch informelle Bildungsprozesse sowie die allgemeine und berufliche Weiterbildung. Die Schaffung einer ausgewogenen Bildungslandschaft ist ein fundamentales Element einer kinder-, jugend- und familienfreundlichen Stadt.“ (Stadt Leipzig 2014, Fachkonzept Bildungslandschaft)

Die Schaffung einer ausgewogenen Bildungslandschaft könnte einen Teil zur Lösung der beim Fachtag benannten Probleme beitragen, wenn

- die Rahmenbedingungen für alle Einrichtungen einer Bildungslandschaft optimal sind,
- noch größere Anstrengungen in die frühkindliche Intervention und Prävention gesteckt werden,
- die Bildungslandschaft sowohl formelle Bildungseinrichtungen (Schulen, Horte, VHS, Bibliotheken) als auch Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und Freizeiteinrichtungen einbezieht und alle zur Kooperation verpflichtet,
- die Kooperation aller an Bildungslandschaft Beteiligten auf Augenhöhe geschieht,
- wenn unterschiedliche Fachkräfte (Psychologen, Therapeuten etc.) an Schule zusammenarbeiten könnten und
- wenn die Wege zwischen den beteiligten Institutionen im Sozialraum kurz sind.

Tisch 5: „Theorie und Praxis unterstellen einen Handlungsbedarf. Wie entstehen daraus realpolitische Entscheidungen“

Das Thema unseres Tisches gewann dadurch an Brisanz, da es (auch diesmal) nicht gelungen war, Vertreter/-innen aus Politik und Verwaltung für einen Dialog zu gewinnen.

Diese Erfahrung ist allgegenwärtig – wie also kommen wir als Praktiker/-innen mit unseren Themen an die Entscheidungsträger/-innen ???

- Wir müssen Lobbyisten gewinnen.

Netzwerke in die Politik ausdehnen – interessierte Menschen ausfindig machen

Nutzen von bestehenden Strukturen, wie z.B. Gewerkschaften, Berufsverband, Stiftungen

- Wir müssen stärkeren Druck erzeugen.

Schaffung einer einheitlichen fachlich-politischen Plattform in Leipzig (Jugendhilfe+Bildung)
weg von kurzfristigen Finanzdebatten – hin zu langfristiger Konzeptentwicklung
Einbeziehung der Medien, v. a. Soziale Medien
gemeinsam Einmischen in aktuelle Entwicklungen (Bsp. Sächsisches Schulgesetz)

- Wir müssen Politik „gewinnen“.

Projekt Seitenwechsel aktivieren

konkret werden – Analyse, Hintergründe, Lösungsmöglichkeiten „servieren“
immer wieder einladen

Tisch 6: „Black Vision“ - Was passiert, wenn nichts passiert?

- Familien bleiben im Helfersystem stecken – keine „Hilfe zur Selbsthilfe“ → Übertragung von Problemen über Generationen hinweg → Multiproblemlagen entstehen, wenn grundlegende Kompetenzen fehlen
- Es passiert zwar viel (im Bildungs-/Sozialsektor), aber nichts greift ineinander → Es wird nur noch repariert (soziale Feuerwehr) → ausschließliche Beschäftigung mit schwerwiegenden Problemlagen
- Viele Schüler/Kinder/Jugendliche werden die Schule ohne Abschluss/Kompetenzen verlassen → Kinder/Jugendliche fallen komplett aus dem Regelsystem.
- Extreme Verhaltensweisen treten immer zeitiger auf.
- Verwahrloste Kinder/Jugendliche stehen den Überlasteten/Überforderten (aus privilegierten Umfeld) gegenüber → Wegbrechen der „Mittelschicht“ → (privilegierte) Eliten vs. prekäre/problematische Lebensverhältnisse (Durchlässigkeit ist nur nach unten gegeben → sozialer Aufstieg unmöglich) → (politische, religiöse, ...) Radikalisierung von Jugendlichen auf der einen und der komplette soziale Rückzug von Kindern/Jugendlichen auf der anderen Seite
- Kinder/Jugendlichen fehlen die Ziele fürs Leben komplett („Eine Generation ohne Vision“)
- staatliche Aufgaben werden nicht mehr wahrgenommen/können nicht mehr wahrgenommen werden → ehrenamtliche (nicht professionelle) Strukturen springen (teilweise) ein → fehlende Bereitschaft von Menschen sich für Berufe im Bildungs- oder Sozialbereich zu entscheiden → welche Hintergründe bringen die restlichen Fachkräfte mit → Bezug zur Lebenswelt der Adressaten?